

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 4

Artikel: Die Drahtkugeln
Autor: Godet, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in jenes unbekannte Land, von dem der Hausvater in Friedau so verheißungsvoll gesprochen?

Der alte Mann drüben in seinem Bett nickte von Zeit zu Zeit Anne Marie freundlich und tröstend zu: „Nur nicht den Mut verlieren! Das ist noch ein junges Blut und hält etwas aus.“

Kurz vor Mitternacht sah die Schwester den Verwundeten aufmerksam an. „Frau Bäumlein,“ sagte sie leise, „nicht wahr, Sie sind gefasst? Mir scheint, der Arme wird den Morgen nicht mehr sehen.“

Anne Marie hielt schweigend die Hand ihres Kindes. Noch lebte es ja, noch fühlte sie seinen Pulsschlag und hörte seinen raschen Atemzug.

Hermann wurde unruhig; er murmelte unverständliche Worte. Dann sagte er plötzlich laut und eindringlich: „Mutter, beten!“

Anne Marie sank in die Knie. Das war nun das Letzte, was sie ihrem Kinde thun konnte, und Gott würde gnädig sein und ihr dazu noch Kraft schenken! Und als sie in ihrer Angst nach etwas suchte, was dem Verlangenden Trost und Frieden bringen könnte, da bat er noch einmal: „Ein langes, langes Gebet, Mutter!“

„Befiehl du deine Wege
Und was dein Herz fränkt,
Der alltreusten Pflege,
Deß der den Himmel lenkt . . .“

begann Anne Marie nun ohne weiteres Besinnen. Bei jeder neuen Strophe wollte ihr die Stimme versagen, und jedesmal errang sie mühsam die Fassung. Hermann horchte auf und wurde ruhig. Er sah sie mit seinen hellen Augen an, so vertraulich — wie nie vorher, meinte Anne Marie. Und jetzt mußte sie ihn lassen! Es übermannte sie der Jammer, und Gedächtnis und Stimme standen ihr still. Angstvoll bewegte Hermann die Lippen. Da kam Hülfe von anderer Seite. Mit feierlicher Stimme segte der alte Mann drüben, der andächtig die Hände gefaltet hatte, ein. Hermanns Kopf sank wieder zurück, und seine Augen schlossen sich.

„Mach End, o Herr, mach Ende.“

Mit aller unsrer Not . . .“ betete der Greis bedächtig die letzte Strophe. — So geleitete das gute alte Lied, das schon manchem in des Lebens Nöten beigestanden, das arme junge Menschenkind friedlich hinüber. — Es wurde nun ganz still im Zimmer, man hörte nur noch die schwächer werdenden Atemzüge des Sterbenden und die ruhigen des alten Mannes, der einem neuen Tage entgegenschließt.

Als der Morgen graute, schloß die Schwester dem Toten die Augen, und Anne Marie ließ endlich die nun kalt gewordene Hand. Sie drückte ihren Kopf auf das Bett und weinte bitterlich, aber leise; denn sie wollte weder des Toten, noch des Schlafenden Ruhe stören.

Dann verließ sie das noch öde, weite Haus und ging durch den Morgennebel in ihre einsame Wohnung zurück.

(Schluß folgt).

Die Drahtkugeln.

Die Drahtkugeln sind schon lange bekannt, da sie bereits in Schriften des 16. Jahrhunderts erwähnt werden; sie scheinen jedoch im Kriege keine große Rolle gespielt zu haben, wahrscheinlich wegen ihrer geringen Wirksamkeit und ihrer unpraktischen Beschaffenheit.

Dieses Geschöpf wurde nach demselben Prinzip hergestellt, wie die Kettenkugeln, deren man sich noch zur Zeit der fran-

ziösischen Revolution bediente. Es besteht aus zwei Bleikugeln, die miteinander durch einen spiralförmigen Eisendraht verbunden sind, und wiegt ungefähr 70 Gramm.

Sobald es den Flintenlauf verlassen hatte, dehnte sich der Eisendraht aus, und die beiden Kugeln durchschritten — wenigstens dachte man sich den Vorgang so — einen Raum von 40—50 cm, indem sie sich voneinander entfernten. Ver-

hielt sich die Sache in Wirklichkeit so? Man darf es bezweifeln.

Mit Geschlossen von dieser Beschaffenheit war es jedenfalls sehr schwierig, auf eine gewisse Entfernung genau zu treffen. Ausgenommen auf nahe Ziele waren diese Kugeln gewiß wenig gefährlich. Wenn dagegen eine von beiden das Ziel erreichte, d. h. wenn sie in ihrem Laufe aufgehalten wurde, so mußte die andere sich um den Gravitations-Mittelpunkt drehen,

Alfred Godet, Neuenburg.



zösischen Revolution bediente. Es besteht aus zwei Bleikugeln, die miteinander durch einen spiralförmigen Eisendraht verbunden sind, und wiegt ungefähr 70 Gramm.

Sobald es den Flintenlauf verlassen hatte, dehnte sich der Eisendraht aus, und die beiden Kugeln durchschritten — wenigstens dachte man sich den Vorgang so — einen Raum von 40—50 cm, indem sie sich voneinander entfernten. Ver-

hielt sich die Sache in Wirklichkeit so? Man darf es bezweifeln. Mit Geschlossen von dieser Beschaffenheit war es jedenfalls sehr schwierig, auf eine gewisse Entfernung genau zu treffen. Ausgenommen auf nahe Ziele waren diese Kugeln gewiß wenig gefährlich. Wenn dagegen eine von beiden das Ziel erreichte, d. h. wenn sie in ihrem Laufe aufgehalten wurde, so mußte die andere sich um den Gravitations-Mittelpunkt drehen,

Alfred Godet, Neuenburg.

Der Freihof in Luzern.

Mit zwei Abbildungen auf Seite 90 u. 91.

Ein den Stürmen vieler Jahrhunderte trostloses Bauwerk hat immer etwas Ehrwürdiges an sich, wenn auch nicht gerade die Fingernägel der Weltgeschichte daran eingedrückt sind. Ein solches Gebäude ist der Freihof neben der Kirche St. Xaver am linken Reussufer in Luzern. Freihöfe bestehen noch hier und da in der Schweiz. Sie dienten ehemals Reichsfreien zum Wohnsitz, die noch bei Beginn der Sturm- und Drangperiode der jungen Eidgenossenschaft den Klosterleuten und Hörigen gegenüber eine bevorzugte Stelle einnahmen.

Nach einer Luzerner Karte vom Jahre 1250 stand der Freihof damals schon, somit bevor Luzern von der Abtei Murbach an Kaiser Rudolf von Habsburg überging. In dem mittelalterlichen Bollwerke, das einst die Stadt umgab und zum Teil noch an der Musegg besteht, bildete der Freihof ein wichtiges Eckstück, das die vieltürmigen Ringmauern der Kleinstadt mit der zur Großstadt führenden turmbewehrten Kapellbrücke verband, welcher entlang ein Palissadenwerk den Wasserweg der Reuss versperrte.

Zu alten Urkunden bestand der Freihof ehemals aus

drei Gebäuden, die mit ihren dicken, von Strebepfeilern verstärkten Mauern, hohen Zinnen und drei Türmchen ein „festungsartiges Aussehen“ hatten. Wer ihn erbaut, steht nicht fest. 1499 ging das Hauptgebäude an Schultheiß Ludwig Seiler über und 1500 an die Familie von Sonnenberg. Eine Witwe von Sonnenberg, geb. Effinger von Wildeck, baute einen Teil des Freihofes um. Das Effinger Wappen, das jetzt noch daran zu sehen ist, trägt die Jahreszahl 1510.

Er diente seiner Zeit verschiedenen fremden Gesandten zur Residenz und 1459 wurde der berühmte Schweizer Landammann Ital Reding vom Rat Luzern darin bewirkt. In letzter Zeit hatte der Bau ziemlich gelitten und einige wenig passende, kleinbürgerliche Zuthaten erhalten; 1900 in den Besitz von Herrn Ingenieur Roman Abt, des bekannten Eisenbahntechnikers, übergegangen, ist das Ganze seiner ursprünglichen Form nach wieder hergestellt worden, und es bildet nun der Freihof, in rein gotischem Stil gehalten, eine seltene und archäologisch wertvolle Zierde der Stadt Luzern.

Karl Eichhorn, Luzern.